



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

226 (23.8.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311773](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311773)

Soldaten
Künstler unter
einmal unser
bunte Stunden.
reiche Programm
melodier, humor-
voll erfreuten die
Befall zwang
wieder zu Wis-



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, H. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4-6, Fernsprech-Sammelnr. 94 118. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (a. E. E. Felder). Stellv.: Emil Leub. Ercheinungsweise: sechs mal wöchentlich. - Druck: Mannheim, Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2,- RM, durch die Post 1,30 RM monatlich bestellbar. - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg, Presshaus am Marktplatz, Fernruf Heidelberg 3233-3237. Hauptgeschäftsführer: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Beil. Schriftl. SW 44, Charlottenstr. 61; Dr. H. Berns.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „BB“ ZUSAMMENGELEGT

Stärkste Sowjetkräfte rennen im Süden an

In Frankreich Fortgang der Bewegungsschlacht / Verstärkte Terroristen-Bewegung in Südfrankreich

(Von unseren Berliner Mitarbeitern)

Berlin, 23. August.
Nach weiterer Zunahme der sowjetrussischen Angriffstätigkeit am Südschiffahrt ist sich die vor einigen Tagen gestellte Frage nun eindeutig beantwortet: man hat es hier nicht mit Ablenkungsangriffen, sondern tatsächlich mit einem Großangriff zu tun. Neben Infanteriedivisionen sind außerordentlich starke Panzerkräfte in die neue, große Offensive der Russen am Südschiffahrt hineingeworfen worden. Die deutsch-rumänische Front zwischen Jassy und Tighina ist einer starken Belastungsprobe unterworfen. Die 200 innerhalb 24 Stunden vernichteten sowjetischen Panzer zeigen, welche Angriffswucht die Sowjetrussen hier konzentriert haben. Wie immer zu Beginn einer Offensive hat der Angreifer zunächst Vorteile, so in diesem Falle bei Jassy, wo die deutsch-rumänischen Stellungen infolge von sowjetrussischen Einbrüchen zurückgenommen werden mußten. Entscheidend wird aber auch hierdas sein, was wir gegenwärtig im Generalgouvernement und im Baltikum beobachten, nämlich das zähe Festklammern am Boden, um so die Durchbruchabsicht zu verhindern.

Das wechselvolle Spiel der Frankreich-Schlacht

In Nordfrankreich, dem gegenwärtigen Weltchwerpunkt der Schlachten, geht die Absetzbewegung der 7. deutschen Armee nach Osten weiter, ohne jede Überstürzung, wenn auch unter fortgesetzten schweren Kämpfen mit dem Gegner. Dieser dringt im nördlichen Abschnitt frontal nach und versucht, von Süden her immer wieder durch flankierende oder überbelohende Stöße dem deutschen Ausweichen sich quer vorzulegen. Trotz allem ist festzulegen, daß der Versuch, diese Armee im Raum von Caen-Armentières einzuschließen, gescheitert ist, und daß sie jetzt, mit dem freien Rücken an dem Unterlauf der Seine angelehnt, weiterhin im Kampfe steht. Unmittelbar an der Küste sind die Kanadier nicht über Dives-sur-Mer hinausgekommen. Landwärts versuchen sie, nachdem der Kessel von Trun-Chambault gelöst ist, einen neuen Durchbruch westlich Lisieux, um auf diese Weise zur Bewegungsschlacht auch hier zu kommen. Die Kanadier erzielen zwar einen tiefen Einbruch, aber nicht den erstrebten Durchbruch.

Im Raum von Evreux-Vernon hat sich der auf die tiefe Flanke der deutschen Armee ausgeübte Druck der Amerikaner verstärkt. Wechselvolle Kämpfe mit steigender Heftigkeit halten an, insgesamt gesehen sind die Amerikaner aber nicht einwärts weitergekommen und haben auch nicht ihre auf das Nordostufer der Seine vorgeschobenen Brückenköpfe bei Mantes ausweiten können, infolge verstärkter deutscher Gegenangriffe.

Vor Paris ist im wesentlichen die Lage gleich; dagegen setzen die Amerikaner die Versuche fort, auf den mittleren und oberen Lauf der Seine vorzustoßen. Deutsche Sperrverbände leisten, in einem Bogen um Paris stehend, Widerstand etwas westlich von St. Germain, westlich und südwestlich Versailles, nördlich Arpajon, südwestlich Fontainebleau. Ein aus dem Raum von Orleans in Richtung auf die obere Seine angestrebter Vorstoß schneller amerikanischer Verbände wurde schon beim Montagabend abgefangen. Ernsthaftige Vorstöße in das Gebiet südlich der Loire sind bisher nicht zu beobachten.

In der Provence gehen die Kämpfe mit den gleichen Zielsetzungen weiter. Durch Stöße von Panzer- und motorisierten Verbänden nach Westen und Norden in den Raum von Aix und zum Unterlauf der Durance mit dem Ziel, hier in das Rhonetal bei Avignon einzudringen, soll naturgemäß, so wie Toulon jetzt, auch Marseille

von Land her abgeschnitten und zugleich das wegsame versumpfte Rhonetal umgangen werden.

Es bedeutet keine Überraschung, daß die Maquisards in Süd- und Zentralfrankreich aus ihren Schlupflöchern hervorgekommen sind. Überall dort, wo, wie etwa im Süden und Südwesten, aus operativen Gründen die deutschen Truppen sich nach Norden zurückziehen, einersseits aus hinhaltenden Widerstand unter größ-

möglicher Schonung der eigenen Kräfte zu leisten, andererseits um zu verhindern, daß sie abgeschnitten werden, tauchen die Maquisards in den geräumten Orten und Städten auf. Operative Bedeutung haben die Kampfhandlungen der Maquisards nicht. Sie haben nirgends mit Erfolg in die militärischen Operationen eingegriffen. Dagegen ereignet sich das, was vorausgesetzt wurde, nämlich der Bürgerkrieg, der Angriff, die Überfälle, der Terror der kommunistisch geführten Terroristen gegen nationale Elemente, gegen die Kollaboranten. Eine amerikanische Agentur meldet beispielsweise, daß der frühere Präsident der Abgeordnetenkammer, Vernon Boisson, Bürgermeister von Marseille, in einem Haus bei St. Raphael verhaftet wurde. Der 71jährige als Mann der bürgerlichen Linken hervorgetretene Politiker sei in das Gefängnis von Draguignan von den Maquisards eingeliefert worden.

Es ist selbstverständlich, daß die französische Regierung gegenüber der militärischen Entwicklung den Gesichtspunkten der Sicherheit Rechnung getragen hat. Die Minister haben Paris und Vichy verlassen und sich in einen ostfranzösischen Ort begeben, ebenso wie das diplomatische Korps.

Schwerste Kämpfe an der West- und Ostfront

Nur in Italien ist Ruhe / Stärkster Sowjetdruck in Bessarabien / Abgewiesene Feindangriffe bei Warschau und Modohn / Terrorangriff auf Wien / 57 Feindbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Aug.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich der unteren Seine drängt der Feind unseren Absetzbewegungen auf den Touques-Abschnitt beiderseits Lisieux scharf nach.

Bei und westlich Evreux sowie zwischen Caen und Seine leisten unsere Divisionen dem mit starken Kräften nach Norden angreifenden Gegner zähen Widerstand. Er konnte nur unter schweren Verlusten geringen Geländegewinn erzielen.

Unser Gegenangriff gegen den feindlichen Brückenkopf nördlich Mantes warf den Geg-

ner nach schweren Kämpfen weiter auf den Fluß zurück.

Südlich Paris griff der Feind unsere vorgeschobenen Sicherungen mit starken Kräften an und drängte sie auf die Seine zurück.

Weiter südlich wird an der Yonne gekämpft.

In Südfrankreich behauptet sich die Besatzung von Toulon gegen den angreifenden Feind in erbitterten Kämpfen. Südlich der Durance setzen sich unsere Divisionen unter starkem feindlichem Druck befehlsgemäß weiter nach Westen ab.

An den Paß-Strassen der französisch-italienischen Grenze wurden mehrere Terroristengruppen unter hohen blutigen Verlusten geworfen und größtenteils aufgerieben.

Kampf- und Schiffschlafgezeuge griffen den feindlichen Oberstrom über die Seine nördlich Mantes mit guter Wirkung an. Mehrere Ponton-Brücken und vollbeladene Fähren wurden zerstört.

Im Seegebiet nördlich Le Havre versenkten Räumboote und U-Boot-Jäger drei britische Schnellboote und beschädigten drei weitere.

Auf der St. Malo vorgelagerten Ile de Cembra wehrte die noch immer hartnäckigen Widerstand leistende Marinebatterie den Angriff einer feindlichen Zerstörerverbände ab.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über der französischen Atlantikküste sieben feindliche Bomber ab. Zwei eigene Fahrzeuge gingen nach Bombentreffern verloren.

Das Vergeltungsfeuer der V1 auf London dauert an.

In Italien nahm der Feind seine Durchbruchversuche im adriatischen Küstenabschnitt gestern nicht wieder auf.

Im südlichen Bessarabien und in der Moldau griffen die Sowjets mit starken Panzer- und motorisierten Kräften weiter an. Deutsche und rumänische Verbände brachen die feindlichen Angriffspitzen nach tiefen Einbrüchen an mehreren Stellen zum Stehen. Nordwestlich Baranow versetzten unsere Truppen, durch Artillerie- und Werfer hervorragend unterstützt, stärkere sowjetische Kräftegruppen. Südlich Warba und nordwestlich Warschau wurden erneute Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt. Eine Panzerdivision schied allein bei diesen Kämpfen 32 feindliche Panzer ab.

Zwischen Bug und Narew trafen die Sowjets unter Einsatz starker Panzer- und Schiffschlafgezeuge erneut zum Angriff an. In schweren Kämpfen wurde der Feind in den rückwärtigen Linien aufgefangen.

Im Einbruchraum westlich Modohn wurden die Bolschewisten im Gegenangriff nach hartem Kampf zurückgeworfen. Westlich des Pleskauer Sees scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe.

Kampf- und Schiffschlafgezeuge griffen an den Schwerpunkten wirksam in die Erdkämpfe ein und zerstörten in Tief-Angriffen zahlreiche feindliche Panzer, Geschütze und mehrere hundert Fahrzeuge. Durch Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Sowjets an der Ostfront gestern 42 Flugzeuge.

Bei einem Luftangriff britischer Flugzeuge auf einen nordnorwegischen Stützpunkt schossen Sicherungsfahrzeuge drei Bomber ab. Vier davon wurden allein von einem Vorpostenboot zum Absturz gebracht.

Im Nordmeer griff eines unserer U-Boote einen Kreuzer der Dido-Klasse an. Nach drei Torpedotreffern brach der Kreuzer auseinander und sank.

Nordamerikanische Bomber griffen das Gebiet von Wien und einige Orte in Oberschlesien an. Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte schossen 37 feindliche Flugzeuge, darunter 11 viermotorige Bomber ab. In der Nacht wurden über Westungarn drei weitere feindliche Bomber zum Absturz gebracht.

Kontinentale oder pazifische Offensive?

Phantasie und Wirklichkeit der USA-Pläne gegen Japan
Von Josef Gießenkirchen-Tokio.

Obwohl Roosevelt sich in seiner letzten Rede alle Mühe gab, die von ihm befohlene Art der Kriegführung im Pazifik den Amerikanern plausibel zu machen, ist die Kritik an seiner Taktik und seinen Maßnahmen noch stärker in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion gerückt. Schon nach den Kämpfen um Guadalcanar ist in den Vereinigten Staaten die Ansicht vertreten worden, daß Japan niemals niedergeworfen werden könne, solange seine Armeen auf dem Kontinent unbesiegt stünden. Diese Meinung wurde erhärtet durch die Urteile jener amerikanischen Abgeordneten, die sich auf einer Pazifikreise ein wirkliches Bild der Lage zu verschaffen versucht hatten. Die unter großem Zeit- und Materialaufwand, aber auch mit großen Blutopfern erkaufte Erfolge der Alliierten im Zuge des „Inselhüpfens“ hatten zwar vorübergehend die Kritik zurücktreten lassen, sie lebte jedoch um so stärker wieder auf, nachdem mit der Gewinnung von Stützpunkten auf den Marianen durch die Amerikaner ihre bisherige Strategie - im großen gesehen - ihr zwangsläufiges Ende gefunden hatte. In Zukunft bleibt den Amerikanern also nichts anderes übrig, als zu wirklichen Großaktionen auszuholen, wenn sie dem erstrebten Ziel näherkommen wollen.

Sowohl die Japaner als auch die Amerikaner stehen angesichts der geschilderten Situation vor wichtigen Entscheidungen und - möglicherweise - weittragenden Entscheidungen. Bevor nun in den USA ein, zumindest außerhalb des Kreises der unmittelbar Verantwortlichen, endgültiger Beschluß über die Richtung des nächsten Einsatzes bekannt geworden ist, treten die von starken politischen und militärischen Kräften gestützten Vertreter der Auffassung bei, daß nicht durch zweifelhafte und in jedem Falle kostspielige Unternehmungen in Mikronesien und Inseln, sondern nur in China eine Entscheidung gegen Japan erzwungen werden könne. In Tschangking, das natürlich diese Pläne wärmstens befürwortet, las man mit großer Freude einen Artikel der weitverbreiteten amerikanischen Zeitschrift „United States News“, in dem mehrere hohe Offiziere sich zu der Ansicht bekannten, erst müsse die Masse des japanischen Heeres auf dem Festland vernichtet werden, ehe an eine Ausführung der Pläne des Admirals Nimitz gedacht werden könne. Diese Überlegungen sind wahrscheinlich auf die großen Erfolge zurückzuführen, die Japan in der letzten Zeit auf dem Kontinent errang. Die Tatsachen zeigen jedenfalls für die Richtigkeit der Meinung, wenn man Japan auch noch so viele überseeische Besitzungen abnehme, werde dadurch doch seine Machtstellung in China und Mandchukuo nicht erschüttert. Die Bemühungen der Amerikaner ihre Luftwaffe in China zu verstärken, und neue Meldungen, wonach 3000 Mann amerikanischer Spezialtruppen auf dem Wege nach Tschangking-China sein sollen, lassen erkennen, daß man sich in Washington zumindest veranlaßt sieht, diese Strategie befürwortenden Kritikern Roosevelts Konzessionen zu machen.

In einigen Wochen ist die Regenperiode zu Ende. Der Kampf um die Ledostraße, den Stillwell im Frühjahr begann, geht inzwischen weiter. Zweifellos haben sich aber nicht nur die Alliierten, sondern auch die Japaner auf diesen bedeutsamen Kampf um wichtige Schlüsselstellungen in Ostasien gerichtet. Für Tschangking würde eine Öffnung der Ledostraße eine ungeheure Erleichterung bedeuten, nachdem bisher der ganze Nachschub nach China von Indien aus auf dem Luftweg erfolgen mußte. Gleichzeitig denkt man in den USA an einen Durchbruch der amerikanischen Flotte zur chingaischen Küste.

Dieser mit viel Phantasie entworfene Plan hat seinen primären Zweck, die Japaner zu erschrecken, keineswegs erfüllt. In Tokio hatte man ja schon oft während dieses Krieges Zeit und Gelegenheit, den wirklichen Gehalt amerikanischer Projekte zu prüfen, und weiß selbst, was man von ihnen zu halten hat. Infolgedessen ist es den Amerikanern bisher auch noch nirgends gelungen, die Japaner zu überraschen. Diese verfolgen vielmehr konsequent die ihren eigenen Interessen gemäßen Ziele, wobei sie unbestreitbare Erfolge errangen. Es kann in diesem Zusammenhang z. B. darauf hingewiesen werden, daß der Eroberung Henyans und der Sicherung der Eisenbahnlinie Peking-Kanton eine Bedeutung zukommt, die weit über die eines lokalen Stützpunktes gegen Tschangkaikschek hinausgeht. Die amerikanischen Luftwaffe konnte den japanischen Vormarsch - wie hier ausdrücklich festgestellt werden muß - nirgendwo aufhalten; im Gegenteil: sie erlitt nicht unbedeutliche Verluste und mußte ihre Hauptbasis um mehrere hundert Kilometer bis nach Chengtu zurückverlegen.

Es ist andererseits auch denkbar, daß die Diskussion über die kontinentalen Auseinandersetzungen mit Japan durch politische Gründe ispiriert wurde. Man hofft, auf diese Weise Tschangkaikschek das etwas weiche gewordenen Rückgrat zu steifen und ihm neuen Mut zu machen. Andererseits könnten sich bestimmte Rücksichten auf die Sowjetunion im Hintergrund stehen, die bekanntlich sehr lebhaft an der Entwicklung in Tschang-China interessiert ist. Vielleicht hält man es in Washington doch für an der Zeit, dem wachsenden Einfluß der Bolschewisten in weiten Gebieten Chinas entgegenzuwirken, um hier nicht die gleiche Entwicklung wie in Iran zu erleben.

Neue China-Politik Japans

Tokio, 23. August.
Außenminister Schigemitsu, gleichzeitig Minister für Großostasien, hielt am Montag eine Rundfunkansprache, in der die Politik entwickelte, die Japan gegenüber den Schwesternationen Großostasiens einzuhalten gewillt ist. Schigemitsu bekannte sich erneut zu dem unabhängigen Entschluß Japans, den gegenwärtigen Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, mit dem Ziel, Großostasiens gemeinsames Feld, der es in ewiger Knechtschaft zum Zwecke der Ausbeute halten wolle, zu vernichten.

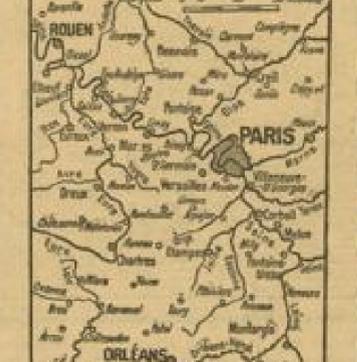
Der Minister wandte sich vor allem der China-Politik zu und unterstrich, daß seit Januar 1943 eine neue China-Politik durchgeführt werde. Die sogenannten Verträge auf ungleicher Basis seien durch einen Bündnisvertrag auf der Basis der Gleichheit und Gegenseitigkeit ersetzt worden.

Neuer Eichenlaubträger

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Aug.
Der Führer verlieh am 15. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberstleutnant Hermann Siggel, Kommandeur eines pommerisch-mecklenburgischen Grenadier-Regiments, als 552 Soldaten der deutschen Wehrmacht.
Oberstleutnant Siggel hat erst vor weniger als zwei Monaten das Ritterkreuz erhalten als Anerkennung für hervorragende Tapferkeit, die er während der Winterkämpfe im Südschiffahrt der Ostfront, insbesondere am ukrainischen Bug, bewiesen hatte.

Der Kampfraum um Paris



Moskau muß Rückschläge eingestehen

Abgebläserer Siegesjubel / Wer hat die Warschauer Aufständischen auf dem Gewissen?

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Ki. Stockholm, 23. August.

Das sowjetische Hauptquartier wendet zum ersten Male seit dem Beginn der großen sowjetischen Offensive vor genau zwei Monaten im amtlichen Kommuniqué das Wort „Rückzug“ an, meldet aus Moskau der UP-Korrespondent. Der nordamerikanische Korrespondent berichtet, daß die Deutschen einen klaren Abwehrriegel errungen hätten und den sowjetischen Sperrriegel sprengten.

Es ist bezeichnend, daß dieser Bericht des amerikanischen Korrespondenten die Moskauer Zensur passieren konnte. Aus anderen Korrespondentenberichten geht hervor, daß der Siegesübermut, der in Moskau bis Mitte August herrschte, nunmehr einer nachdenklichen Stimmung Platz gemacht hat. Das Abregeln der sowjetischen Offensive vor Warschau und im Karpatenvorland hat einen starken Eindruck gemacht. Da auch in Finnland die Offensive gescheitert ist, zeigt sich, wie sehr die Sowjets ihre eigene Kraft überschätzen.

Am empfindlichsten ist das militärische Prestige der Sowjets durch den mißlungenen Einsatz der Warschauer Terroristen getroffen. Die Auseinandersetzung darüber, wen die Schuld an dem vorzeitigen Ausbruch der Warschauer Aufstandes trifft, geht weiter und nimmt auch in der Moskauer Presse einen breiten

Raum ein. Die „Pravda“ veröffentlicht am Dienstag einen dritten Artikel zu diesem Thema, der sich abnormals durch ungewöhnliche Schärfe auszeichnet. Die ganze Schuld an dem gescheiterten Aufstandsversuch in Warschau wird der Emigrantenregierung in London in die Schuhe geschoben, die beschuldigt wird, mit Moskau ein unschickliches Spiel getrieben zu haben. Moskau sollte durch den Aufstand vor eine vollendete Tatsache gestellt und in der Welt sollte der Eindruck hervorgerufen werden, daß die Bevölkerung Warschaus nicht den Parolen der Lubliner Komitees, sondern dem Befehl der Emigrantenregierung in London Folge leistet.

Die scharfe Sprache, die von der Moskauer Presse gegen die Londoner Emigrantenregierung geführt wird, verringert die Möglichkeiten eines Kompromisses beträchtlich. Mikolajczyk selbst arbeitet, wie aus London berichtet wird, trotzdem an dem Zustandbringen eines Kompromisses eifrig weiter. Er hat den Mitgliedern der Emigrantenregierung in zwei Plenarsitzungen ausführlich Bericht über seine Moskauer Besprechungen erstattet und hat ein Memorandum ausgearbeitet, das Richtlinien für eine kommende Zusammenarbeit enthält. Die wichtigste Bestimmung ist die, daß das Londoner Polenkabinett nach dem Muster der jugoslawischen Emigrantenregierung umgebildet werden soll. Mit anderen Worten: In das Kabinett sollen

Vertreter des Lubliner Komitees aufgenommen werden. Eine Ministerratssitzung ist für diese Woche angesetzt worden.

In politischen Kreisen Londons verläutet, daß Stalin von Mikolajczyk als weitere Vorleistung die Kündigung des im Sommer 1939 zwischen Beck und Chamberlain abgeschlossenen polnisch-britischen Hilfsleistungspaktes gefordert habe.

Wie „Daily Express“ berichtet, haben die katholischen Bischöfe von Schottland den schottischen Parlamentarern einen Brief zugehen lassen, in dem Antwort auf einige formulierten Fragen verlangt wird, darunter auch diejenige, um die von Großbritanniens garantierte Unabhängigkeit und Souveränität Polens zu gewährleisten.

Das Foreign-Office hat sich in der Polenfrage wieder einmal völlig verrehoben, da es mit der Einnahme Warschaus durch die bolschewistische Armee spätestens für die erste Augustwoche gerechnet hatte. Dementsprechend sind alle politischen Dispositionen getroffen worden. Das Steckenbleiben der sowjetischen Offensive vor Warschau und das Scheitern des Warschauer Aufstandes zwingt die britische Regierung zum mindesten zu einer teilweisen Revision ihrer Haltung, die jetzt mit der Haltung Moskaus nicht mehr hundertprozentig übereinstimmt. Man darf der weiteren Entwicklung des Spiels in Polen jedenfalls mit Interesse entgegensehen.

Der Landser und die Nachtigall

Erlebnisse aus einem Lazarett in Griechenland

H-PK. Können Sie Andersens Märchen von Kaiser und der Nachtigall? Und kennen Sie die Nachtigall vom Wehrmachtssender Athos? Noch nicht? Dann muß ich Ihnen eine reizende Geschichte erzählen. Sie klingt beinahe wie ein Märchen, wenn auch ein modernes, und trug sich kürzlich in einem Lazarett bei Athen zu.

Dort lagen viele Verwundete in großen hellen Räumen zu viert oder auch zu zehnt beisammen. Der, von dem ich nun erzählen will, in einem der größten Zimmer, im Saal sah. Es war ein junger Unteroffizier aus Wien. Bei den Kämpfen auf Leros war er so schwer verwundet worden, daß ihm ein Fuß knapp oberhalb des Knöchels abgenommen werden mußte. So lag er und wartete auf seine Genesung. Der Arzt machte zur gewohnten Stunde seine Visite, zur gewohnten Stunde wurden die Verbände gewechselt, man wartete vom Morgenkaffee zum Mittagessen, man wartete vom Mittagessen zum Nachtmahl, vom Nachtmahl zum Einschlafen. Man wartete und wartete und verfolgte die Strahlen der Sonne, die langsam, langsam durchs Zimmer schlichen, bis sie garflarben unter der Decke verlöschten.

traurig. Auch war der junge Grieche ein wenig bange vor dem deutschen Texten, die sie ja nicht wie im Funkhaus ablesen wollte. „Mein Herr, Marquis, so ein Mann wie Sie...“ Die Landser saßen weit vornübergelehnt. Nun ließ sie sich tragen von der Musik.

Lampfenhebe ist Unsinn dachte sie... die Sprache die ich führe... Sie schrak zurück, starrte in den Saal. Ihre Stimme brach. Da hatte sich in der dritten Runde ein Unteroffizier schmerzhaft zusammengekrümmt. Die Zähne aufeinandergegriffen, die Augen zugekniffen, faßte er nach seinem Beinastumpf. Der Dirigent sah von den Noten auf. „Sophia!“, rief er entsetzt. Da rief sie sich zusammen und sang weiter: „Dergleichen finden Sie bei einer Zofe nie...“ Sie war sehr blaß. Manchmal blickte sie zu dem Verwundeten, der jetzt wieder kengerader mit geschlossenen Augen saß.

Nach einer Stunde war das Konzert beendet. Die Sängerin hatte sich nach der letzten Zugabe, Rosen im Arm, viele Male verneigt. Da stand plötzlich einer, auf Krücken gelehnt, vor ihr. „Fräulein Sarbia, bitte seien Sie nicht böse wegen meiner Unbeherrschtheit vorhin. Mir ist fast das Herz stehen geblieben, als ich merkte, ich habe Sie gehört.“ „Sie hatten wohl nicht viel von dem Konzert“, sagte die Nachtigall schüchtern. „Na ja, eigentlich nicht. Aber es war doch schön, daß ich Sie einmal gesehen habe.“ „Wissen Sie was?“, und sie lächelte wieder, daß ihm ganz butterweich ums Herz wurde, „bis es Ihnen besser geht, komme ich Sie mal besuchen.“ Und sie ließ sich seinen Namen buchstabieren. Als ihn der Obermaat aus dem Saal brach, meinte er empört zu dem Wiener: „Das hab' ich gern! Erst meckern und dann angustieren. Bild dir doch ja nicht ein, sie kommt wirklich!“

Wahl
Dr. Heimut

23. August
nd die Neu-
stättfinden.
ende Wahl-
begünstigt
müßten haben
er Krieges-
geschlossen,
funk geltend
den Rund-
benutzen.
Es scheint
die im Reichs-
Mandate er-
deshalb
Stimmen je
um eine der
einigt wird.
Wahlkampf
das der
den zählt
a, das heißt
te Menschen,
enden oder
hrer Existenz
übung dieser
ordnung, und
Personen ist
ng in einem
der Menge von
ehende Wahl
(Wigforde ist
r bezeichnet,
robleme der
und stehen
Steuern, die

Aber wie Landser schon mal sind. Gleich war der Unteroffizier aus Wien mit der Kritik da: „Uj ja, jetzt entpuppt sich unsere Nachtigall womöglich als aufgeblasener Star, aus der schönen Stimme wird irgend eine aufgedunsene und gemalte Sängerin. Nein, nein, ich bin nicht fürs Kennenlernen, und man kann auch nicht wissen, ob sie nicht häßlich ist.“ Der Obermaat im Nebenbett, ein Sonntagsgeduld von klein auf und deshalb Optimist, freute sich vornehmlich. So dachte jeder etwas anderes. Die Meinungen gingen auseinander und bald gab es zwei Parteien und zahllose Debatten, die das Erieren der Tage sehr unangenehm unterbrachen. Denn es war kein gewöhnliches Konzertpublikum, das sich abends in den dunklen Anzug wirft um sich an einem oder dem anderen Lied zu erfreuen, es waren Soldaten, bei denen zu einer guten Leistung in erster Linie ein anständiger, rechtshaffener Charakter muß. Vielleicht wurde die Bekanntheit mit der Sängerin zur Entschädigung und davor hatten sie, ob sie es zusehen oder nicht, alle ein wenig Angst.

Die Nachtigall zierte sich nicht lange. Sie sang zuerst eine Koloratur, dann den Frühlingsstimmenswaber. Ganz leise und verhalten begann dieses Konzert. Im Nebenzimmer drehten die Männer verwundet am Rundfunkgerät - Blechmusik. Irgendwas stimmt nicht. Einer wurde auf Saal zehn geschickt. Da stand, tatsächlich, da stand „ihre“ Nachtigall und sang ein Lied um das andere. Und eine zweite Tür ging auf und eine dritte und wer konnte, machte sich auf zu Nummer zehn. Bis der ganze Saal und der Gang und die Treppe voller Männer standen. Das war das schönste, das aller schönste Konzert für Sängerin und Zuhörer, obwohl überhaupt kein Orchester dabei war und kein Dirigent und kein Abendkleid mit einer Blume an der Schulter und kein Rosenstrauß am Ende.

Wahl
Dr. Heimut

23. August
nd die Neu-
stättfinden.
ende Wahl-
begünstigt
müßten haben
er Krieges-
geschlossen,
funk geltend
den Rund-
benutzen.
Es scheint
die im Reichs-
Mandate er-
deshalb
Stimmen je
um eine der
einigt wird.
Wahlkampf
das der
den zählt
a, das heißt
te Menschen,
enden oder
hrer Existenz
übung dieser
ordnung, und
Personen ist
ng in einem
der Menge von
ehende Wahl
(Wigforde ist
r bezeichnet,
robleme der
und stehen
Steuern, die

chen dafür, wie stark die frühere Beschaulichkeit des Balkan-Menschen durch die unerbittliche Wirklichkeit dieses Krieges beeinträchtigt worden ist.

Doch hinter dieser Fassade, die durch die häufigen Alarme immer stets etwas verängstigt und aufgeschreckten Zug erhält, verbirgt sich ein anderes Sofia, das Sofia der kleinen Leute. Sie treten allerdings genau so wie in Friedenszeiten im Stadtbild nur wenig in Erscheinung; denn ihr Dasein spielt sich fast ausschließlich an der Peripherie ab, wo heute infolge der Teuerung der Armut und Sorge noch mehr zu Hause sind als früher. Die Stadt weist überhaupt Anzeichen von Blühen auf, die dadurch hervorgerufen wurde, daß ein großer Teil der Einwohner nach den Luftangriffen in die Provinz zog und sich bis jetzt nicht entschließen konnte, wieder zurückzukehren.

Obwohl der Puls Sofias langsamer schlägt, ist auch hier die Uhr weitergegangen. Ja, man kann sogar sagen, daß sich der Zeiger schneller dreht als in den letzten Jahren. Die jüngsten Ereignisse haben Bulgarien plötzlich in den Strudel der „hohen Politik“ gestoßen und die Gemüter stark aufgeschreckt. Im Zeichen dieser Entwicklung stand auch die letzte Tagung des Sobanje.

Wahl
Dr. Heimut

23. August
nd die Neu-
stättfinden.
ende Wahl-
begünstigt
müßten haben
er Krieges-
geschlossen,
funk geltend
den Rund-
benutzen.
Es scheint
die im Reichs-
Mandate er-
deshalb
Stimmen je
um eine der
einigt wird.
Wahlkampf
das der
den zählt
a, das heißt
te Menschen,
enden oder
hrer Existenz
übung dieser
ordnung, und
Personen ist
ng in einem
der Menge von
ehende Wahl
(Wigforde ist
r bezeichnet,
robleme der
und stehen
Steuern, die

Symbolhaft für die Zeit, in der das Parlament tagte, war, daß die Abgeordneten in einem Saal des Justizpalastes sich versammeln mußten; denn das Gebäude des „Narodna Sobranje“ hat gleich dem ersten anglo-amerikanischen Luftterrorangriff zum Opfer. Schutt und Asche sind überhaupt die heutigen Zeichen der Verbote jenes grausamen Vernichtungswillens der Alliierten, deren Führung, ohne mit der Wimper zu zucken, ganze Völker in den Abgrund stößt, wenn es sich um die Wahrung ihres Vorteils handelt.

Die Nachtigall zierte sich nicht lange. Sie sang zuerst eine Koloratur, dann den Frühlingsstimmenswaber. Ganz leise und verhalten begann dieses Konzert. Im Nebenzimmer drehten die Männer verwundet am Rundfunkgerät - Blechmusik. Irgendwas stimmt nicht. Einer wurde auf Saal zehn geschickt. Da stand, tatsächlich, da stand „ihre“ Nachtigall und sang ein Lied um das andere. Und eine zweite Tür ging auf und eine dritte und wer konnte, machte sich auf zu Nummer zehn. Bis der ganze Saal und der Gang und die Treppe voller Männer standen. Das war das schönste, das aller schönste Konzert für Sängerin und Zuhörer, obwohl überhaupt kein Orchester dabei war und kein Dirigent und kein Abendkleid mit einer Blume an der Schulter und kein Rosenstrauß am Ende.

Wahl
Dr. Heimut

Wahl
Dr. Heimut

Wahl
Dr. Heimut

Arbeitsgemeinschaft zwischen Stadt und Land

Dorf- und Stadtbevölkerung sind sich im nationalsozialistischen Deutschland näher gekommen als je zuvor. Zweifellos hat auch die Tatsache, daß zahlreiche städtische Familien auf dem Lande Schutz vor dem Bombenterror suchten und fanden, gute Gelegenheiten des gegenseitigen Verstehens geschaffen. Aber wir wollen doch nicht die Augen davor verschließen, daß die Umstände eines solchen Sickenennens in nicht wenigen Fällen eher zu einer noch stärkeren Entfremdung führten als zu einem vertrauensvollen Zusammenstehen. Es wäre völlig falsch, solche Mißbilligkeiten zu verallgemeinern oder Schuld und Unrecht oder gar bösen Willen nur auf einer Seite zu suchen. Es kommt letztlich allein auf den Menschen an, und wir wissen, daß es in allen Bevölkerungskreisen Menschen gibt, die mit den Schwierigkeiten fertig werden, und solche, die geradezu mit Fleiß immer neue Mauern des Mißtrauens und Unverständnisses um sich aufbauen. Aber diese Erkenntnis enthebt uns nicht der Verpflichtung auf wesentliche Quellen des Mißverständnisses zu weisen, wenn wir es richtig überwinden wollen.

Wir wollen es nicht leugnen, es gibt viele Fälle - es sind Gottseidank nur sehr wenige - in denen Duldlosigkeit ganz unangebracht ist. Da ist besonders die Ausgebombte, die nach der Meinung lebt, ihr Ausgebombtsein habe alle Sorge von ihr fortgenommen und auf den Staat verlagert; oder diejenige, die glaubt, der Bauer schweige in Fett, Fleisch und anderen Genüssen und sei nur zu gelzig, von seinem Reichtum auch ihr mitzuteilen; und schließlich jene dritte, die den Tag mit Hamsterfahrten weit und breit zubringt. Aber mit solchen Erscheinungen wird der Bauer wohl fertig werden.

Der Bauer hat vielleicht gedacht, einer von Mihal und Not geschlagenen Familie eine Heimatstätte zu gewähren, und nun, da sie bei ihm eingekohrt ist, erscheint sie gar nicht so trüblich und ist keineswegs bereit, mit Bescheidenem dankbar vorlieb zu nehmen. Er weiß vielleicht gar nicht, daß gerade die Städte des vom Bombenterror am stärksten heimgesuchten Westens eine Bevölkerung beherbergen, deren stärkste Waffe ihr unüberwagbar froher Mut ist. Und er ist weiter höchlich verwundert, daß diese Frauen aus ausgebombten Städten sich schon am ersten Tage nach dem nächsten Kino, dem nächsten Präsur und nach hundert Dingen erkundigen, die ihm unnötiger Kram sind. Es liegt uns fern, diese gesunde Ansicht des Bauern berichtigen zu wollen. Aber liegt denn in diesen Wünschen und in der Dringlichkeit, mit der sie vorgebracht werden, nicht die ganze bemitleidenswerte Armut des Städtlers beschlossen? Der Bauer weist so gern darauf hin, daß seine Arbeit die schwerere sei. Wir wollen sie nicht gering einschätzen, obwohl es gewiß in der Stadt Arbeiten gibt, die rein körperlich höhere Leistungen verlangen. Vor allem vergilt er aber - weil er es schon längst nicht mehr empfindet -, daß seine Tätigkeit im Rhythmus der Natur ihren Ausgleich findet, die städtische aber, wo und wie sie auch immer verrichtet wird, die Nerven belastet. Es ist ein künstlicher, ein durchaus unnatürlicher Ausgleich, den sich der Städler sucht und suchen muß, der ihn zu immer neuen, immer verfeinerten und raffinierteren Reizen und Reizungen bringt und zwingt. Es gibt da nichts zu beklagen oder zu vertheidigen, sondern lediglich festzustellen. Man mag wünschen, daß lieber künstlerische als künstliche Mittel dem Städler die verlorene Harmonie wiedergeben. Gewiß ist, daß ihm die na-

Den weitaus größten Teil aller auftretenden Schwierigkeiten wollen wir hier gar nicht erwähnen, weil er nicht das Verhältnis Stadt-Land unmittelbar berührt, sondern Mißbilligkeiten, die sich immer dann ergeben, wenn eine Familie in einen anderen Haushalt übernommen wird. Da gibt es Reibungspunkte und Meinungsverschiedenheiten; und von hier aus kann vielleicht auch eine vorhandene Gegensätzlichkeit immer neue Nahrung erhalten.

Plan für die Landwirtschaft
Zur Sicherstellung der Versorgung der Landwirtschaft mit Planen ist folgende Regelung getroffen worden: Bezugscheine für Segelpläne zum Abdecken von Dreschmaschinen, Dieseln und Autoplanen für landwirtschaftliche Betriebe werden durch die Landesbauernwirtschaften ausgestellt. Autopläne für sonstige Betriebe der Ernährungswirtschaft können nicht aus dem Kontingent der Landesbauernschaft gedeckt werden, sondern sind durch die Bedarfs-träger beim Hauptauschuß Kraftfahrzeuge, Döbeln i.Sa. Greinerstraße 2, zu beantragen. Pferdegedeck und Pläne zum Abdecken von Maschinen, außer Dreschmaschinen, können aus dem Kontingent nicht zur Verfügung gestellt werden. Bündertischer sind bei den Landesbauernschaften zu beantragen. Raps- und Ernteplane aus Papierweben werden zur Zeit auf Grund von Bescheinigungen der Kreisbauernschaften im Rahmen der Möglichkeiten zugestellt. In Zukunft werden sie wie Segelpläne bewirtschaftet. Alle bisher an den Kreisbauernführer gestellten Anträge wurden den Landesbauernschaften zugestellt. Auf Grund des von der Landesbauernschaft erteilten Bezugscheines, der dem bisherigen Lieferanten auszubehalten ist, erhalten diese die bestellten Pläne von ihren bisherigen Lieferanten, also von Webereien oder Großhändlern.

Hauptsammelzeit für Heilkräuter
Jetzt ist auch in Wald und Flur die Haupterntezeit des Jahres gekommen. Es werden gesammelt: Schafgarbe, ein Unkraut, das man an allen Wegrändern vorfindet. Bei dem massenhaften Auftreten können sämtliche Schulen, sowie BDM und HJ ihr Sammelgut erreichen.

Weiter kommen in Frage: Reinfarn, Ackerschachtelhalm, dann die verschiedenen Bistritarten: Nuß-, Edelkastanie, Brombeer-, Himbeer-, Haselnuß-, Eichen-, Eichen-, Linden- und Ebereschblätter. Alle diese Bistritarten werden gleichfalls in ganz großen Mengen benötigt zur Herstellung von Tee zur Versorgung von Wehrmacht, Waffen- und Volk.

Eine zusätzliche Quelle bringt uns der rote Traubenholunder (Sambucus racemosa). Wie schon sein Name sagt, trägt er seine leuchtend roten Beerenfrüchte nicht in Dolden, sondern in Trauben. Sein Hauptwert liegt in dem hohen Fettgehalt der Beerenkerne. Deshalb soll auch möglichst das ganze Vorkommen von den Schulen erfaßt, getrocknet und wie alle Heil- und Teekräuter bei den Kreisamtsstellen der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung e. V. (RHP) abgeliefert werden.

Seligenstadt - ein Juwel des Hessenlandes

Zum 450. Todestag seines Sohnes Hans Memling

Im August sind 450 Jahre seit dem Tode des Malers Hans Memling vergangen. Als Meister der altflandrischen Schule ist er uns in den Kunstgeschichten überliefert. Kein Zweifel! Er hat in Brügge gelebt und gewirkt, war vermutlich Schüler von der Weidens, hat dort einen großen Teil seiner rund hundert Bilder gemalt, Massenbilder, Porträts und vor allem die Darstellungen aus dem Leben der Märtyrerin Ursula auf dem Reliquienschein zu Brügge. Gewiß, das hat er und darüber hat die Nachwelt und vielleicht er selbst vergessen, daß er Deutscher war. Aber Blut läßt sich nicht verleugnen. Die Art, wie er malte, die tiefe Innigkeit, die herbe Naturtreue der Niederländer durchwirrt verrät das deutsche Blut in ihm. Zum Überfluß stellte man an Hand von Kirchenbuch-Einträgen fest, daß Memling aus dem „Mainischen“ stammt und konnte - allerdings vor einigen Jahren erst - als seinen Geburtsort einwandfrei das Städtchen Seligenstadt am Main bestimmen.

steigen ihre Formen dem Himmel entgegen, tausendjährige Arkaden umspannen das Langhaus. Steine erzählen von der Gründungsgeschichte der Stadt, von Einhart, dem Schreiber und Biograph Karls des Großen, dem Leiter der kaiserlichen Bauarbeiten und ausübenden Künstler auf dem Gebiet des Ergusses und der Metallplastik. Er ließ sich im Jahre 828 in Seligenstadt nieder, daß zuvor Muhlheim hieß, baute hier Kirche und Kloster und legt in der Krypta seiner Kirche neben seiner Gattin Emma begraben.

Und nun, wenige Schritte von der Basilika entfernt, ragt ein anderer Bau, türmen sich Sandsteinquadern zum Kaiserpalast Friedrichs II., auch im Verfall noch einstmals Größe ahnen lassend. Ist's nicht, wie wenn das Klirren von Harnischen und Schildern plötzlich durch die stille Gegend löst? Schlagen nicht Speere aneinander im Turnier und Edeltrauen winken von der Brüstung den Ritters zu? Die Stauerzeit wird lebendig, die tragische Gestalt Friedrichs II., dessen Jugendkraft durch Kämpfe mit dem Papsttum, Heerzüge in Italien und Kreuzzüge aufgezehrt wurde. Das Einzige, was von ihm auf deutschem Boden blieb, ist der Oberrest des Palastes zu Seligenstadt, dessen Vorderfront 1938 von Gaultier Sprenger wiederhergestellt wurde.

Seligenstadt! Hoch recken sich Türme und Kuppel der Einhart-Basilika über den Ort, freundlich und reichgegliedert umströmen Fachwerkhäuser den Marktplatz und die Straßen. Und hier, an einem Erker, erinnert ein Spruchband an die alte Sage der Gründung des Städtchens: „Selig sei die Stadt genannt, wo ich meine Tochter wieder fand.“ Richtig! Diese Wort hat ja Kaiser Karl der Große gesprochen, als er seine Tochter „Liebe“ zu Egilhart verlobte Tochter Emma an dieser Stelle nach langen Jahren wieder fand und er gründete aus Dankbarkeit hier ein Kloster.

Und nun stehen wir vor dem hochragenden Bau der Basilika. Fierlich und ernst

den einen großen Meisters der Letztwand gedanken wir noch: Meister Mathis, genannt Mathias Grünewald, der 17 Jahre in Seligenstadt lebte und hier seine herrlichen Werke schuf. Manche Grünewald-Forscher sind der Ansicht, daß auch sein Isenheimer Altar in Seligenstadt entstand.

Somit rieseln die Wasser des Maines an dem Städtchen vorüber und tragen sein

Bild mit sich dem Rheine zu, die ragende Karolingerkirche und die trutzige Kaiserburg, aber auch trocknende Fischernetze und leidige Menschen der Gegenwart, die das reiche kulturelle Erbe der Vergangenheit achten und bewahren. V. 2.

Der Erbauer der Wachenburg

Prof. A. Wienkoop 80 Jahre alt

Der Erbauer der Wachenburg über Weinhelm, Prof. Artur Wienkoop, der im Ruhestand in Eberstadt bei Darmstadt wohnt, begibt in diesem Tagen den 80. Geburtstag. In Bitterfeld geboren, studierte er Architektur an den Technischen Hochschulen Karlsruhe und Braunschweig und Kunstgeschichte in Heidelberg und München. Mehrere Jahre übte er seinen Beruf selbständig in Mannheim aus. Er wurde dann an die Hessische Landesbaugewerkschule in Darmstadt berufen, der er lange Zeit als Direktor vorstand. 1931 trat er in den Ruhestand.

Wienkoop's Schaffen kennzeichnet ein hoher Idealismus. So hat er auch die Wachenburg als einen Ausdruck deutschen Idealismus geschaffen. Mit dem Entwurf der Pläne wurde er auf Grund eines Wettbewerbs beauftragt. 1907 wurde mit dem Bau des Barockbaus begonnen, 1913 die Burg vollendet. In einer Zeit der Stillverwirrung hat Wienkoop seinen Entschluß, ein Werk in klarer Formgestaltung deutscher Handwerkskunst zu gestalten, unbeirrt durchgeführt. Den Abschluß der Wachenburg-Anlage nach Nordosten bildet das Ehrenmal für die im Feldzug 1870/71 und im ersten Weltkrieg gefallenen Studenten.

1938 ernannte die Stadt Weinhelm Professor Wienkoop zu ihrem Ehrenbürger und benannte eine Straße nach ihm. Alle späteren Ausbauarbeiten der Burg hat Professor Wienkoop überwacht.

SPORT UND SPIEL

„Josef-Weitz“-Gedächtnisrennen

Alfred Kauffmann jr., Mannheim, 1. Sieger
P. Auf der Rennstrecke in Waldhof-Gartenstadt kam am Sonntagmorgen das 2. Josef-Weitz-Gedächtnisrennen zum Austrag, welches einen klaren Sieg des Gebietmeisters Alfred Kauffmann jr. brachte, der für die 6 Runden - 43,2 km 1:30 Stunde brauchte. Auch in der gleichzeitig mit ausgefahrenen Bahnmeisterschaft wurde der tüchtige Nachwuchsfahrer des RV 1897 Mannheim-Waldhof Sieger. Durch drei einmündige Prämienpreise war das Rennen jedoch interessant. Die Prämienpreise seien an Kauffmann, Vierlings und Backoff (Dudenhofen).

Als Ausrichter des Rennens zeichnete der RV 1897 Mannheim-Waldhof, der in organisatorischer Hinsicht alles zum Besten besorgt hatte.

Braunschweig an vierter Stelle

Die Leichtathletinnen von Eintr., Braunschweig konnten sich in der Vereinsmeisterschaft beträchtlich in den Vordergrund schieben. Sie kamen auf 15.688,52 Punkte und nahmen damit den vierten Platz hinter SC Charlottenburg, MTV 79 München und Wiener AC ein. Die 4-mal-100-Meter-Staffel der Männer verbesserte ihre Zeit auf 4,2 Sek. und hält damit den zweiten Platz hinter der Frankfurter Eintracht (43,7).

Heino's neuer Rekord

Die von dem finnischen Meisterläufer Viljo Heino vergangene Woche erzielte Zeit von 8:14,2 Min. über 3000 m stellt einen neuen finnischen Rekord dar, der 6 Zehntelsekunden besser ist als der alte, der von Gunnar Höckert, dem Berliner Olympiasieger, gehalten wurde. Heino's großer Gegner am 23. August, der Schwede Gunnar Haegg, hält den Weltrekord, der allerdings 13 Sek. besser ist.

Reichsjugendführer Axmann wohnt zusammen mit dem deutschen Gesandten Ledin und Volksgruppenführer Karmasin in Pledburg den zweiten Sommerkampfsportspielen der deutschen Jugend in der Slowakei bei.

Eine Europa-Jahresbestleistung im 400-Meter-Laufen erzielte der Däne Holst-Sörensen bei den dänischen Leichtathletik-Meisterschaften in Kopenhagen mit 47,8 Sekunden.

Die Leichtathleten der Postsporgemeinschaft München und des TV Mühlberthofen sind eine Kriegssportgemeinschaft eingegangen, die sich sicher auf den Stand der Vereinsmeisterschaft auswirken wird. Die Münchener Postsporler haben bisher allein den sechsten Platz in der Reichsliste eingenommen und werden bei einem neuen Durchgang mit der Verbesserung ihrer Punktzahl rechnen können. Die Münchener Gauvereinschaften werden am 10. September nachgeholt.

Hellas Magdeburg startete zur GMP

Der zehnfache deutsche Vereinsmeister des Schwimmsports, Hellas Magdeburg, unterzog sich als einer der ersten großen Vereine der Prüfung zur neuen „Großen Mannschaftsprüfung“. Die Hellenen, die im Vorjahr den Titel an Poseidon Leipzig abtreten mußten, brachten es trotz erheblicher Mannschaftschwierigkeiten auf 583,3 Punkte.

Das überragende Können des Nationalopiers Willimowski verhalf dem Karlsruher TV zu einem knappen 4:3 (1:0)-Sieg im Freundschaftsspiel über den VfB Stuttgart.

Willimowski erzielte allein drei Treffer, ein viertes Tor schoß Bögel. Für Stuttgart waren Bockle (2) und Langjahr erfolgreich.

